



7 FRAGEN AN ... RONALD PFAFF

1962 in Witten geboren, als Vierjähriger dann mit den Eltern ins sauerländische Attendorn umgezogen. Nach dem Gymnasium froh, sofort in die Redaktion wechseln zu dürfen. 1981 volontiert bei der Heimatzeitung Süderländer Tageblatt in Plettenberg. Dort danach verantwortlich für den Lokalsport und stellvertretender Lokalleiter. Unterbrochen durch den „späten“ Zivildienst und dabei auch eine Liebe zum Krankenhaus via Öffentlichkeitsarbeit entdeckt. Seit 1988 bei der Westfälischen Rundschau, zuerst verantwortlich für den Lokalsport im Volmetal, seit 2008 Ressortwechsel und nun stellvertretender Leiter des Regionalen Newsdesk Märkischer Kreis. Ledig aber in fester Beziehung mit katholischer Grundhaltung. GKP-Mitglied seit 2009.

Ihr persönlicher Weg zum Journalismus?
Ein wenig liegt der Journalismus im Verwandtenkreis, deshalb durfte ich früh Einblicke nehmen. Doch die Entscheidung zu diesem Beruf kam aus eigener Überzeugung und eigenem Antrieb. Schon als 15-Jähriger habe ich erste Termine für die Lokalredaktion der Westfälischen Rundschau wahrgenommen. Das Engagement des Jugendlichen für den Journalismus wäre schulisch fast schief gegangen, denn eine interessante Reportage schon am Morgen zu machen, war reizvoller als der Schulunterricht.

Ihre Vorbilder?

Mein Onkel und ein fachlich wie menschlich geschätzter Redakteur aus meiner Schülerzeit haben den Grundstein gelegt. Vorbilder gab es immer mal wieder: in Sparten, im Auftritt, in Teilbereichen. Auf einen Nenner gebracht: Kollegen, die Wissen und Können mit Fairness und Menschlichkeit verbunden haben. Eugen Kogon mit dem „SS-Staat“ als Rechercheur oder Harry Valerien als Moderator mit Wissen und Herz waren namentlich erste Vorbilder.

Ihr schönstes Erlebnis im Beruf?

Schöne Erlebnisse gab es viele. Schöne waren sie immer dann, wenn ich als Journalist Unrecht aufdecken oder verhindern konnte. Oder mit möglichst einfühlsamen Reportagen Ereignisse oder Menschen ins rechte Licht rücken durfte. Drei Journalistenpreise für Reportagen waren zumindest dann für mich Belege dieser Grundphilosophie.

Was halten Sie für unerlässlich für einen Journalisten?

Unabhängigkeit. Das richtige Maß an

Nähe und Distanz zu Menschen. Offene Ohren für jegliches Argument. Für mich ist der Journalist eine Art Dolmetscher, der es verstehen sollte, dem Leser schwierige Zusammenhänge nahe zu bringen, offizielle Verlautbarungen aus Politik und Gesellschaft zu übersetzen und - zumindest für den Tageszeitungsjournalist - sich nicht einer Sprache zu bedienen, die entweder unkritisch übernommen wird oder in fachchinesisch endet.

Ein persönliches Leitwort: Bedenke bei der Recherche, dass du nur so weit gehst, wie du es bei Kollegen auch zulassen würdest, ständest du selbst eines Tages bei deren Recherche im Fokus.

Wie bringen Sie privates Leben und Beruf unter einen Hut?

Vieles wird dem Job untergeordnet, weil es nicht nur ein Beruf sondern auch eine Berufung ist. Aber es geht nur im Verständnis miteinander, sich zu arrangieren und wenn man es nicht schafft, täglich auf die Dienstzeit zu schauen, sich dann Auszeiten bewusst zu gönnen und einzuplanen.

Warum sind Sie in der GKP? Was hat Sie hineingebracht, was hält Sie?

Als ich entdeckt habe, dass es die GKP gibt, kamen mir gleich zwei Gedanken: Flagge zeigen für die christliche Überzeugung, und im Berufsalltag auch mal mit dem Bekenntnis, katholisch zu sein, gegen den Strom zu schwimmen.

Was erwarten Sie von der GKP?

Austausch unter Gleichgesinnten. Netzwerke zu finden, denn katholische Journalisten sind nicht „in“. Und – das ist allerdings ein Stück kopiert aus einem anderen GKP-Interview – für ein gemeinsames Werte-Rückgrat im Qualitätsjournalismus Stärkung zu finden.

Alle früheren »7 Fragen« finden Sie im Internet:

www.gkp.de/Leute/Portraitvorspann.php